

Der Spiegel.

Herausgeber und Redakteur: Dr. Sigmund Saphir.

Nr. 66

Pesth, Samstag den 7. April 1849.

22. Jahrgang.

Tausend und eine Nacht im Frack.

Erzählung mit freier Benützung des „Fragment“

von Lord Byron

von Heinrich Ritter v. Levischnigg.

(Fortsetzung.)

Ein entseflicher Argwohn nagte an dem Herzen des Britten, und so war es natürlich, daß er sich unruhig auf seinem Lager wälzte und erst gegen Tagesanbruch mühsam einnickte. Er mochte etwa eine halbe Stunde geschlafen haben, als er sich an der Hand gerüttelt fühlte, erwachte und den alten Drusen erblickte, der ihn mit dem Finger am Munde an die Schwelle einer leeren Scheuer führte. Dort angelangt wies der Alte nach dem rothen Streifen am Mittelfinger Henry's und sprach leise:

Mein junger Freund hat den Siegelring eines echten Vampyr's am Finger getragen? Was er gestern sah, waren nur Halbvampyr's, die bloß nachts über die Gräberwelt verlaufen dürfen; darum erhielten sie auch nicht den Talisman, der sie mit Nacht und Licht verbindet.“

Henry wollte sich, seinem Eide treu, abwenden, doch der Greis hielt ihn fest und fuhr fort: „Mein junger Freund hat einen furchtbaren Eid des Schweigens geschworen. So vermute ich, ich kenne diese Ceremonie. Kamen in diesem Eide nicht die Worte vor, „daß er weder bei Tag noch bei Nacht, weder im Freien noch unter Dach über die Bruderschaft im Nas Rede stehen wolle? Sieht er nicht, daß die Dämmerung anbrach, daß es jetzt weder Tag noch Nacht ist? Bemerkte er nicht, daß er auf der Schwelle dieser offenen Scheuer, weder im Freien noch unter Dach steht? Mein junger Freund darf mich also unbeschadet seines Schwures anhören.“

Nach dieser Einleitung erklärte der Patriarch dem jungen Britten, daß er zwar selbst nicht die engeren Ceremonien jener furchtbaren Bruderschaft kenne, daß sich aber seit Jahren ein dämonischer Waldmensch in den Klüften des Libanon umhertreibe, der als ein Häuptling der Vampyr's gelte und gewiß wissen müsse, wie ein wirklicher Mensch, der zur Gräberwelt geschworen, übermeisteret werden könne. Jener Waldmensch sei durch eine geweihte Kugel zu erlegen, auch bereits von einem Verwundenen aber auf dieser Jagd verunglückten Waldmann angeschossen worden. Niemand habe seitdem ein Gelüste zu diesem gefährlichen Abenteuer im Herzen getragen und Henry würde sohin sich wie den Dörflern einen hohen Liebedienst erweisen, wenn er es bestehen wolle; er selbst sei bereit dem Britten das Geleite zu geben.

Henry zögerte, aber da schritt die Gestalt seiner engelschönen Schwester durch seine Seele und er willigte in den seltsamen Vorschlag. Mit dem ersten Strahl der Morgenröthe verließen hier-

auf die beiden Abenteuerer mit geweihten Kugeln versehen, die Büchsen auf den Schultern, das stille Dorf. Ihr Weg führte sie nach den wildesten, selten von einem menschlichen Fuß betretenen Klüften des Libanon. Der Greis schien den Pfad genau zu kennen und schritt rüstig voran, bis sie nach einem vielstündigen Marsch in ein Gestrippe geritten, das er als die Gränze und den Dornverhau bezeichnete, mit welchem derlei dämonische Waldmensch ihre Wohnungen abzusperrten pflegen. Es hieß nun mit großer Vorsicht vorwärts schreiten. Nie gab es vielleicht einen furchtbareren Waldgang. Dem Drusen trat der Angli'schweiß auf die Stirne, Henry aber blieb gelassen, hatte er doch Entseflicheres gesehen. Plötzlich hörte man ein Geräusch in den Klüften, der Patriarch bebte zurück, der junge Lord schlich jedoch entschlossen und so leise als möglich nach der Stelle, woher das Rauschen erscholl. Er mochte etwa hundert Schritte zurückgelegt haben, als er in seiner Nachbarschaft, jedoch mit dem Rücken gegen ihn gewendet einen alten, halbnackten, behaarten Greis aus dem Gebüsch treten sah.

Er war über eine Klafter hoch, dünnleibig, langarmig, wies eiserne Muskeln und trug eine Streitart, wie sie sonst nur Südeisulaner zu führen pflegen. Das seltsame Wesen blickte eben zur Seite und aus seinem Blicke funkelte eine Wildheit und Bosheit, die keinem menschlichen, nein wahrhaft einem dämonischen Wesen anzugehören schien.

„Schiefst,“ flüsterte der Patriarch, „es ist der Waldmensch!“

Henry zögerte. Er konnte sich zu einem Mordmord auch einem Unhold gegenüber nicht entschließen. Während des Zögerns trat der Waldmensch tiefer ins Gebüsch und verschwand aus ihren Augen. Die beiden Abenteuerer folgten dem Geräusch, das die auseinander gebogenen oder abgebrochenen Zweige erregten. Nach einer Viertelstunde war der häßliche Greis wieder sichtbar. Er stand an einem Bergwasser, das durch eine schmale Schlucht schäumte, erstieg einen alten Baum am Ufer, und rutschte auf einem horizontalen Aste, der über die Klüfte reichte, an den jenseitigen Rand, wo er sich, an den vielen Zweigen mit den langen Händen festhaltend herabließ. Henry, ein geübter Kletterer Altenglants folgte auf demselben schwanken Stege und auch der Druse stand, mit derlei Volligierkünsten seit seiner Jugend vertraut in Bälde an seiner Seite. Endlich gelangten sie an eine offene Waldstelle, deren Rafen sorgfältig abgemäht war und in deren Hintergrunde unter einer riesigen Palme eine Art Siedlerhütte sichtbar wurde. Der Waldmensch hatte die letztere bereits erreicht und kroch auf Händen und Füßen durch das niedere Thor, denn das Dach aus Palmenblättern reichte fast bis an die Erde herab.

Henry stand rathlos. Sollte er folgen? Das hieße Gefahr laufen im Hinabstürzen erstickt zu werden. Sollte er auf dem Anstand ausbarren? Dann blieb wieder nur Mordmord als Schußzene übrig, auch konnte die Hütte einen andern Ausgang haben. Plötzlich schlug ein halbunterdrückter Schrei an sein Ohr. Er wendete sich um, und sah, daß der alte Druse vor einer abscheulichen Schlange zurückschrack, die häßlich zischend über den Weg in das Dickicht schlüpfte.

„Eid ihr verlegt?“ frug Henry. Der Druse schüttelte verneinend das Haupt, ward dann plötzlich freideweis bis in die Lippen und freischte in der höchsten Seelenangst: „Der Waldmensch!“ Henry machte rasch rechts und gewährte dem Unhold die Streitart hoch in beiden Händen schwingend auf sich losstürzen. Die entsefliche Bosheit in seinem wilden Auge, das Knirschen seiner gewaltigen Zähne und die blutroth färbenden Runzeln auf seiner Stirn wirkten lähmend auf den kühnen Jäger. Ein gewaltiger, klasterlanger Sprung und die Streitart schwirte über dem Haupte des Britten. Da wich die Beszauberung. Henry sprang den Hahn spannend zurück und sandte, da er die Kugelbüchse nicht mehr in Anschlag bringen konnte, ihre ganze Ladung unter den linken Arm des Waldmenschens. Der entsefliche Greis sprang hoch in die Luft und fiel dann mit seinem ganzen Gewicht auf den jungen Lord. Henry sank unter dem Anprall zu Boden und gab sich für verloren. Der alte Druse aber, dessen Muth ein paar einstweilen gestammelte fromme Sprüche aufgestrichelt hatten, trat vor, setzte die Mündung seines Kugelstuzens dem Waldmensch auf das Haupt und drückte ab. „Er ist nun ganz todt,“ rief er hierauf, fröhlich lächelnd, aber tief athembolend, „er regt sich auch nicht mehr; mein junger Freund mag sich furchtlos erheben.“

Das geschah denn auch und beide eilten zu der Siedlerhütte. Da sie den Eingang auf Händen und Füßen aus Besorgniß vor Bedrohlichem scheuten, beschloßen sie das Dach abzutragen, was mit Hilfe der Streitart des Waldmenschens leichter vor sich ging, als sie Anfangs dachten. Die innere Einrichtung des seltsamen Quartiers bot nichts Außergewöhnliches, als sonstige menschliche Behausungen. Es war in zwei Abtheilungen, in eine Vorrathskammer und in eine Schlafstätte abgetheilt. Ueber der Lagerstätte des Waldmenschens waren mystische Charaktere wie in Darvell's Siegelring eingegraben und lauteten diese, wie die Leser bereits wissen: „Das Böse stirbt nie!“

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Journalrevue.

Die „Ost-Deutsche Post“ hat einen Korrespondenzbericht aus Pesth, in dem es unter anderem heißt: „Wo hätte die „Ost-Deutsche Post“ ihre Mission, das Deutschthum trotz der nun erfolgten politischen Scheidung von Deutschland zu schützen, — dringender zu erfüllen, als in den ungarischen Landen, wo 1,500,000 Deutsche, die politischen Paria des Landes (mit Ausnahme der politisch-mündigen und rüstigen Sachsen) sehnüchlich einer gerechtern und ehrenhafteren Stellung ihres Volksthumes entgegenharren? Wir deutsche Ungarn sind die fast verlorenen, nun zu rettenden Posten ostdeutscher Sprache und Gesittung, ostdeutschen oder besser deutsch-österreichischen Einflusses.“

Es sei das Gesagte der Grundton in diesen Berichten aus Ungarns Hauptstadt, die wir von nun an diesen Blättern zusenden wollen. Wir verweisen nicht an der Ungunst der durch Krieg und aufrührerische Faktionen bedingten Verhältnisse der Presse, wir wollen auch daran nicht verweisen, daß uns die neue Reichsverfassung, ohne des deutschen Stammes die geringste Erwähnung zu thun, von Neuem dem „engern Ungarn“ einverschmilzt. Verhältnisse kommen und schwinden, und die Stimme der täglich offener auftretenden deutschen Ungarn (wir erwähnen leider auch das Gegentheil) wird endlich stark genug sein, um an die Reichstage mit Macht und Erfolg zu appelliren. Wir aber müssen dem Zwange einer fremden Sprache entrisen, unsere Jugend muß gerettet werden, und Oesterreich muß und wird uns retten, denn Oesterreich wird es mit uns fühlen, daß unsere Kolonien die Aern sind, in welchen die Gestirne des Westens, das Lebenselement eines freien Oesterreichs, versöhnend, mildernd, anknüpfend, bindend zwischen die bunten Völker des Ostens hinabrollt.

Und wie Oesterreichs Völker, jetzt in wirrem Nationalitätenhader begriffen, über kurz oder lang einsehen (und sie werden es einsehen,) daß die deutsche Weltsprache ein Gesamtgut der Monarchie und nicht eine aufgedrungene Suprematie ist, dann werden sie auch, ob Slawen, ob Magyaren eine nationale Erhebung und Entwicklung der Ostdeutschen mit klarem und weniger eifersüchtigem oder gar ängstlichem Auge ansehen als sie jetzt thun, die Magyaren so gut als die hüzigen und nationalstolzen Südslawen.

Unter den deutschen Städten Ungarns ist Preßburg die erste, welche die Restitution der deutschen Amtssprache errungen hat. Dieser Sieg der deutschen Sprache, woran wir in Pesth und Ofen gelinde verweisen möchten, dürfte endlich noch unsere Bürgerschaft zum gemeinsamen Handeln erregen, wo bis jetzt nur einzelne ehrenwerthe Stimmen für die gute alte Muttersprache sich vernehmen ließen. Das Vorgehen Pesth-Ofens aber in dieser Sache würde entscheidend auf alle deutsche Gegenden des Landes wirken.

Tagebülletin.

Preßburg. Kundmachung. Joseph Lazich, von Pancsova im Militärbanate gebürtig, 26 Jahre alt, katholisch, ledig, Schnürmachergeselle, ist beim richtig gestellten Thatbestande, theils gekündigt, theils durch beschworene Zeugenaussagen rechtsgefällig überwiesen, üble und falsche Nachrichten vom Kriegsschauplatz verbreitet, und durch entmuthigende Reden die Bürger der Stadt Preßburg zaghaft zu machen versucht zu haben. Derselbe wurde daher wegen dieses Verbrechens in dem unterm heutigen Tage abgehaltenen Kriegesrechte zu einem dreijährigen Kerker in Eisen verurtheilt, und dieses Urtheil demselben am heutigen Tage kundgemacht.

Preßburg, am 3. April 1849.

Von der k. k. Militäruntersuchungscommission.

Gram. Soeben als unser Blatt in die Presse geht, wird hier ein Plakat gedruckt, welches die Nachricht bringt, daß alle Beschlüsse des vorjährigen kroatisch-slavonischen Landtages (namentlich die die Militärgrenze betreffen) von Sr. Maj. bestätigt werden sollen. (Von wem dieses Plakat ausgeht, ist uns nicht bekannt.) (S. 3.)

Wien. Die römisch-katholischen Bischöfe in allen jenen Kronländern, auf welche das Patent vom 4. März über die politischen Rechte der Reichs-

bürger Bezug hat, sind am dritten Sonntag nach Ostern nach Wien eingeladen, um mit Bezug auf die §§. 2 und 4 jenes Patents die künftige Verfassung der katholischen Kirche zu berathen und die diesfälligen Eingaben der Kirchenprovinzen zu würdigen.

Nach den heutigen Berichten aus Mailand vom 31. waren die Städte Varese, Como, Bergamo u. s. w. bereits entwaflnet. Ueberall ziehen fliegende Kolonnen aus, allein sie fanden nirgends Freischaren, die sich nach allen Seiten zerstreuten. FML. Thurn ist mit dem 4. Armeekorps im Piemontesischen zurückgeblieben. Die Entwaflnung der dortigen Truppen, eben so von allen Städten und Dörfern war in drei Tagen vollendet. Es herrscht in Mailand wieder die tiefste Ruhe. Der tapfere Marschall Radetzky scheidet um 10 Jahre verjüngter aus.

Mailand. Am 28. März hat G. M. Graf Nugent von St. Eufemia aus eine Recognoscirung gegen Brescia durch eine Compagnie von Cecconeri Infanterie vornehmen lassen; die in Brescia angesammelten Insurgenten machten auf dieses Corps einen Ausfall, stießen in der eifrigen Verfolgung desselben auf eine, am Eingange von St. Eufemia aufgestellte Division Grenzer, und wurden von dieser, so wie von den auf den Höhen aufgestellten Pflanzern so kräftig in der Fronte und in den Flanken angegriffen, daß ihnen nichts als die eilige Flucht übrigblieb; sie ließen 18 Tödt, 20 Gefangene, eine Menge Gewehre, Säbel und Patronenfächer zurück.

In Folge einer Bekanntmachung der k. k. Postdirektion der Lombardei vom 29. März hat der F. M. Graf Radetzky den Postlauf zwischen der Lombardei und Piemont sogleich wieder herzustellen bewilligt. Die Posten werden demnach wie früher wieder regelmäßig abgehen.

Belgrad. 29. März. Ein sardinischer Konful ist in Belgrad eingetroffen, um, wie man allgemein spricht, die Serben von Oesterreich abwendig zu machen, und für die magyarische Faktion zu gewinnen. Aber er wird nicht sein Ziel erreichen, sein rühmlicher Plan wird ihm nie gelingen. Zum Beweise der Anhänglichkeit der Serben an Oesterreich und der aufrichtigen Theilnahme an dem Schicksale der österr. Serben diene folgende Thatsache. Als Knjacin in Belgrad die Nachricht von dem unglücklichen Erfolge für die serbischen Waffen bei Groß-Ranizza erhielt, säumte er nicht, sogleich einen Kurier an den Patriarchen nach Beckerek abzuschicken, mit der Erklärung, daß er auf den ersten Wink des Patriarchen mit beträchtlichen serbischen Truppen herbeieilen werde, um für den österreichischen Kaiser und die österreichischen Serben bis auf den letzten Blutstropfen zu kämpfen.

Berlin. 1. April. Die Worte des Ministerpräsidenten, Graf Brandenburg, gestern in der zweiten Kammer gesprochen, lauten: „Es sind in den jüngsten Tagen in Frankfurt Beschlüsse von hoher Wichtigkeit für die Zukunft Deutschlands, Preußens und des Hauses Hohenzollern gefaßt worden. — Es braucht nicht erwähnt zu werden, daß, sobald die offizielle Benachrichtigung eingegangen, den Kammern die nöthigen Mittheilungen werden gemacht werden.“ Die Worte sind vieler Deutungen fähig. Gestern deutete man sie auf Ablehnen, heute scheint die Ansicht allgemeiner, daß damit keine verneinende Antwort angedeutet sei. Graf Brandenburg, wird behauptet, sei jetzt im Ministerium allein der entschiedenen Ansicht, daß wie die Dinge stehen, Preußen die Kaiserkrone nicht ablehnen dürfe. Mit immer mehr Gewißheit wird versichert, daß unter den Prinzen des königlichen Hauses dieselbe Ansicht obwalte. Die Deputation zu Ueberreichung einer Adresse an den König Seitens des Magistrates und der Stadtverordneten dürfte einstweilen aufgeschoben werden, nachdem Minister Mantuffel dem zeitweiligen Bürgermeister Raunyn einen Wink gegeben. Auch dieser Wink unterliegt manigfachen Auslegungen; er wird indeß nicht zu Ungunsten der Annahme gedeutet.

Wiesbaden. 28. März. Zur Tagesordnung der gestrigen Sitzung unserer Deputirtenversammlung gehörte unter Anderem die in öffentlichen Blättern schon so vielfach besprochene und deshalb in Spannung erhaltende Angelegenheit des

Johannisbergs, resp. unser Staatsverhältnis zum Herrn Fürsten v. Metternich. Die ganze Steuerschuld Metternich's von 1815—1848 beträgt 70,652 fl. 25¹/₂ kr. In den weiteren Verhandlungen kam die Rede auf ein Bundesschiedsgericht. Oesterreich machte in einer Denkschrift geltend, daß ihm nach der Wiener-Congressakte die Souveränität und das Eigenthumsrecht, sowie die Steuerfreiheit des Johannisbergs zugekommen sei. Um Ihren Lesern einen Ueberblick über des Schicksal dieses weltberühmten Johannisbergs zu geben, dazu dienen folgende Bemerkungen: Von der Stiftung des Klosters Johannisberg an, 1106, war derselbe Churmainzisch, 1716 wurde das Schloß auf dem Johannisberg gebaut, 1802 ward er Nassau-Dränisch, 1803 kam er durch den Deputationsauschuß an Nassau, 1806 wurde er durch Napoleon sequestrirt, 1807 von diesem an den französischen Marschall Kellermann verschenkt, 1813 im Namen der Allirten von den Oesterreichern in Besitz genommen, und seitdem von diesen mit Willkür über ihn veräußert; 1815 erhielt ihn Fürst Metternich zum Geschenk, mit eventuellem Rückfall an Oesterreich. Um seinen Werth zu erweisen, füge ich hinzu, daß er allein 915 Morgen Wald und 309 Morgen Ackerland, Wiesen und Weinberge umfaßt. Die Metternich'sche Verwaltung ließ es nie an Reclamationen bei den nassauischen Behörden fehlen, wenn es darauf ankam, ihre Intraten einzutreiben, weigerte sich aber stets die Steuern zu bezahlen, und die nassauische Regierung mußte sich vom österreichischen Gesandten mit glatten Worten abspesen lassen. Unsere Abgeordneten-Kammer entschied gestern einstimmig: „Den Rechtsanspruch an den Besitz des Johannisbergs vor der Hand zu wahren und darüber später eine schiedsrichterliche Behörde entscheiden, die obenbemerkte Steuerschuld aber schon jetzt in Anforderung bringen und im Weigerungsfalle den Zwangsweg eintreten zu lassen.“

Schleswig. 29. März, Nachts. Man hört allgemein behaupten, daß morgen die hier stark angehäuften Truppen nordwärts vorrücken werden, um die Avantgarde und der schleswig-holsteinischen Armee den Rücken zu decken. Das Gerücht erregt überall eine freudige Stimmung. So eben geht dem Vernehmen nach per Casafette die Meldung ein, daß unsere Batterien bei Ekenförde 6 Schüsse gethan, um einen Landungsversuch feindlicher Fahrzeuge abzuhalten. Es scheint demnach ein Angriff beabsichtigt zu werden.

Paris. Ein von Radetzky gleich nach seinem Siege abgeschickter österreichischer Agent ist in Paris eingetroffen und sofort von der französischen Regierung empfangen worden. Noch kennt man das Ergebnis der stattgehabten Konferenzen nicht; es heißt jedoch daß zwei Depeschen, die eine von der französischen Regierung, die andere von Lord Normanby, nach Turin abgeschickt worden seien. Beide sollen zum Zwecke haben, Piemont die Drangsale einer österreichischen Besetzung zu ersparen und die Frage auf diplomatischem Wege zu lösen. — Seit zwei Tagen ist der Ministerrath in Permanenz. Drei Meinungen sollen in Berathung gezogen worden sein: Erstens, die Haupt-Zugänge Savoyens zu besetzen und ein scharfes Auge auf den Kriegsschauplatz zu richten. Diese Ansicht hätte vorzüglich in dem Präsidenten Bonaparte einen warmen Vertheidiger gefunden. Auch Paffy habe sich ihr zugeneigt. Zweitens soll Fallour darauf gedrungen haben, die jetzige Gelegenheit zu benutzen und gegen Civitavecchia zu feuern, um den Papst wieder einzusetzen. Die dritte Ansicht sei vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Drouyn de Lhuys, ausgegangen und habe den bewaffneten Frieden empfohlen, nämlich zu rüsten und zu waffnen, und dann zu unterhandeln. Dasselbe Prinzip der Nicht-Intervention wird auch von dem Repräsentanten-Verein der Rue de Poitiers, namentlich von Molé und Thiers, vertreten, und ihm neigte sich die Mehrheit der Minister zu. Karl Albert begibt sich, der Liberté zufolge, nach Portugal.

Turin. Am 27. März um 2 Uhr Nachmittags versammelte sich die Nationalgarde auf dem Plage Castello zur Heerführung. Gegen 3 Uhr verließ Sr. Maj. der König Viktor Emanuel zu Pferde und in Begleitung seines Generalstabs den königlichen

Pallast. Die Königin mit den beiden königlichen Prinzen folgten in einem geschlossenen Wagen. Der König durchritt die Fronte der Nationalgarde und wurde mit Enthusiasmus empfangen. Um 5 Uhr versammelten sich auf demselben Platze die in Turin befindlichen Truppen und leisteten dem neuen König Viktor Emanuel den Eid der Treue.

— Se. Maj. der König beauftragte den Gen. Lieut. Gabriele de Canuay ein neues Ministerium zu bilden.

London. Die Morning Chronicle hofft, daß der Einmarsch der Despoten in die sardinischen Staaten die Feindseligkeiten zu einem schnellen Abschluß bringen und dem Ehrgeiz des sardinischen Hauses ein Ende machen werde, während nach der Sprache des Manifestes des Fürsten Schwarzenberg zu erwarten sei, daß die Wiedervergeltungs-Maßregeln des Marschalls gegen die verführten Unterthanen des Königs eine mildere Form erhalten würden durch den weisen und verständlichen Geist, welcher offenbar die Wiener Regierung erfüllt.

Weltbühne.

Wien. Die Antunft Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Wilhelm in Wien soll, einem Gerüchte zufolge, mit einer besondern Mission nach Italien an den Grafen Radeky zusammenhängen, um ihm, dem Heldenieger vor Novara, die von Sr. Maj. unserm allergnädigsten Kaiser verliehenen Insignien des Ordens des goldenen Vlieses persönlich zu überbringen.

Dlmüh, 31. März. Gestern war eine Deputation von Rabbinern aus Mähren und Schlessen beim Kaiser, um ihm für die Constitution vom 1. März zu danken, die sie „zu Menschen gemacht.“ In der anerkennenden Antwort des Kaisers sind die Worte der Ansprache bemerkenswert: „Meine jüdischen Mährer und Schlessen.“ (nicht wie gewöhnlich: Juden aus Mähren und Schlessen.) Unter den Rabbinern sind einige wirklich ausgezeichnete Köpfe und aufgeklärte Männer.

Prag. Die „Narodni noviny“ bringt eine kurze Statistik der Abonnentenzahl der Prager Journale. Es erstreckt sich dieselbe jedoch nur auf jene Exemplare, die auf der Post versendet werden, da die Anzahl derer, welche in der Stadt selbst abgenommen werden, Fremden natürlich nicht bekannt ist. Nach jener Uebersicht hat das konst. Blatt im vergangenen Quartal durch die Post versendet 2371 Exemplare, die Narodni noviny 1781, Bohemia, 1405, Prager Zeitung 1309, Deutsche Zeitung a. B. 865, Masatel cesko-bratrsky 625, Nov. slovenske lipy 615, Vecerni list 565, allgemeine konst. Zeitung 491, Abendblatt 350, Obcanske noviny 197, Volksblatt 120, Obecní list 81, Communalsblatt 61, Prazské noviny 56. — Die Narodni noviny sagen über ihren eigenen Stand, daß sie, die Prager Abonnenten hinzugerechnet, einen Abzug von 2400 Exemplaren haben. Die Slovanská lipa-Zeitung hat etwas über 800 Abnehmer.

Berlin. Die Stadtverordneten von Berlin haben dem Könige von Preußen eine Adresse überreicht, in welcher sie den Wunsch aussprechen, daß Se. Maj. sich seiner Berufung zum Wohl der deutschen Einheit nicht entziehen möge.

Etwas von Allen.

— Den Feldmarschällen der österr. Armee ist bei Einführung der neuen Abjurationsvorschrift, statt des bisherigen spanischen Rohrs, das Tragen von Beselshaberstößen gestattet worden.

— Während die Sammlungen für den Pappst in Irland so reichlich ausfallen, berichten englische Journale über neuerliche Hungertodesfälle in jenem unglücklichen Lande. Auf den Inseln Kilkenny und Gormanra verhungerten in der letzten Zeit zehn Menschen. Man fand die Leichen theils in elenden Hütten, theils auf dem freien Felde liegen, wo sie von ausgehungerten Hunden bedroht waren. Vox's Journal „Daily News“ meint: bei diesen armen Leuten wäre jenes Geld doch wohl noch besser angewandt gewesen, als beim Pappst, und eben dies würde gewiß Pius IX. wenn er darum gefragt würde, selbst erklären.

— Das Pariser demokratische Journal Proudhon's „Le Peuple“ ist binnen der letzten acht Tage nicht weniger als viermal mit Beschlag belegt worden.

Aber alle diese Verfolgungen dienen nur dazu, den Kredit des Blattes im Publikum zu steigern, und einzelne Nummern, die nur einen Sous kosten, werden um 10 Sous verkauft. Proudhon hatte dieses Journal mit einem Fond von 25 Franken angefangen, und trotz der vielen Strafgebühren, die er bereits gezahlt und ungeachtet der guten Zahlung der Redakteure, hat er dennoch seit dem kurzen Bestehen desselben schon über 18,000 Franken gewonnen.

Salon für Theater und Musik.

* Ueber die Aufführung der „Antigone“ im Theater an der Wien, heißt es im „Humoristen“: Sophocles aus dem Memorir-Büchlein gelesen, „Antigone“ mit dem Palmenbüschel, „Creon“ mit dem schwarzen Kravatt, „Eurydice“ im Tüll-Englisch-Kragerl, „Tyressas“ in Casimir-Pantalon, thebische Greife mit umgelegten Vatermördern, das zu besprechen, zu beurtheilen, wäre so lächerlich, als die Sache selbst! Von dem Eindrucke des Vortrags zu reden, wo schon Alles in Allem der Produktion den Charakter einer Travestie ausdrückt, wäre eine halbe Ungerechtigkeith. Die Aufnahme war eine respektvolle. Wir bedauern, daß der Verfasser nicht gegenwärtig war; wir wissen, er (Sophocles) ist vor Freude über die gelungene Aufführung seines Dramas gestorben; wäre der Mann hier gewesen, ihm wäre das nicht geschehen!

Eine Bemerkung müssen wir noch machen. Sollte es einem unserer lebenswürdigen denunciatorischen Journale einfallen, den Sophocles auf gut jesuitisch anzuschwärzen, ihn zu verdächtigen und anzuzeigen, daß viele Stellen in der „Antigone“ offenbar wütherrisch und demokratisch sind, daß es also gerathen wäre, gegen den Verfasser einzuschreiten, so erlauben wir uns, zu entgegnen, daß wir glauben, Herr von Sophocles habe dieses Stück lange vor dem Jahre 1845 geschrieben, und wenn uns nicht Alles täuscht, so war er die ganze Zeit über gar nicht in Wien, vielleicht in Ischl oder Neustadt. Also lassen wir den Sophocles laufen!

* Der Nord. Telegraph erzählt: „Ein Jude in Mandal“ ist der Titel eines neuen Vaudeville vom Schauspieler Rosenfeld, das kürzlich auf der Bühne von Christiania mit vielem Beifall aufgeführt wurde. Das Stück, das in der Stadt Mandal spielt, verspottet auf sehr ergötzliche Weise das Geseß gegen den Aufenthalt der Juden in Norwegen. Ein verschuldeter Student, der, um seine Geliebte in Dänemark zu gewinnen, eine Reise dahin unternehmen will, giebt sich in Mandal für einen Juden aus, und gerade die Leute, die ihn in der Stadt zurückhalten wollten — seine Gläubiger — thun nun alles Mögliche, um seine Abreise zu befördern. Vielleicht wird diese ergötzliche Satire mehr Wirkung auf die Pöbelstübchen ausüben, die gegen die Aufhebung jenes Geseßes sind, als bisher die ernst mahnende Stimme der Humanität gehabt.

Mignon-Zeitung.

(Die Nationaltracht der Moldo-Walachen.) Eine der schönsten Nationaltrachten Europa's ist die des Landvolkes in der Moldo-Walachei. Die Bojaren, die Vornehmen, hatten früher ihre Moden von Konstantinopel hergenommen, so wie jetzt von Paris; die Stadtbewohner bestehen meist aus allerlei Volk, Armeniern, Griechen, Bulgaren, Juden und Deutschen, welche ihre eigenthümliche Kleidung oder die gewöhnliche europäische tragen.

Da der moldo-walachische Menschenschlag durchgängig schön ist, fällt die hiesige Nationaltracht um so angenehmer ins Auge; um so mehr, als das Volk sehr reinlich ist, und man bei dem ärmsten Bauer meist keine Wäsche sieht. Die gewöhnliche Kleidung des Bauern ist ein weißes Hemd über den weissen langen weiten Beinkleidern mit einem Gürtel um den Leib, so daß man eine römische Tunica zu sehen glaubt. Dazu wird gewöhnlich eine spitze Mütze getragen, der phrygischen Mütze nicht unähnlich, und Sandalen, mit Riemen um die Füße gebunden, so daß man ein ganz antikes Kostüm zu sehen glaubt. Im Winter wird eine Weste ohne Armeel von Schaffell, das Rauhe auswärts, getragen, oder ein Schafpelz.

Die wohlhabenderen Bauern tragen mehr verzierte Kleider, weiß von weissem Luch, mit verschiednenfarbigen Streifen besetzt, Stiefeln und einen schwarzen oder weissen, ebenfalls mit bunten Streifen verzierten Mantel, so daß das Ganze einen sehr malerischen Anblick gewährt.

Besonders geschmackvoll ist der Anzug der Bäuerin-

nen. Die Haare, in lange Zöpfe geflochten, hängen entweder am Rücken herab oder sind um den Kopf geflochten, oft in ein buntes Tuch eingehüllt. Ein langes Hemde, oft sehr fein, macht den Hauptbestandtheil der Kleidung aus, mit langen weiten Ärmeln und Manschetten, diese und der obere Theil und der untere Rand ist entweder mit rother oder bunter Wolle gestickt, auch oft mit buntem Schmeltz. Darüber wird von vorn und von hinten eine Schürze getragen, von brauner Wolle mit hellen bunten horizontalen Streifen. Oft sind diese beiden Schürzen nur ein Paar Hände lang bewebt, den übrigen Theil Länge bilden lange, bis über die Baden fallende Franzen, wogegen das Hemde stets länger ist und den bunt gestickten unteren Saum zeigt. In anderen Gegenden ist der gestreifte Stoff bergestalt um die Hüften geschlagen, daß nur die eine Seite offen bleibt. Dazu werden gewöhnlich rothe Stiefeln getragen.

Bei dem ausgezeichnet schönen Wuchs der dortigen Frauen und ihrem vollständig ausgebildeten Körperbau kann man sich denken, wie reizend ein solcher Anzug ist, wobei gewöhnlich ganze Reihen von Gold- und Silbermünzen um den Kopf, oft Blumen in den Haaren getragen werden, um den Hals Perlenkette.

Im Winter tragen die Bäuerinnen eine Weste von Schaffell, die Wolle einwärts, und auswärts oft sehr geschmackvoll mit grüner Seide gestickt. Die wohlhabenderen verziern ihre Nationaltracht, daß sie sehr reich erscheint, besonders aber sind es die Zigeunerinnen, welche sich am meisten durch guten Geschmack auszeichnen, was bei ihrem schlanken Körper an die schönen Bajaderen erinnert, die vor einigen Jahren durch Europa zogen.

Pesth-Ofner Neuigkeitsbote.

Zur gefälligen Beachtung.

Die „Pesther Zeitung“ enthält einen Aufruf an die edlen Bewohner Pesth-Ofens, worin diese zu milden Gaben für die durch Kriegsgräuelfchwer heimgesuchten Bewohner Hermannstadt aufgefordert werden. Die hochherzige Bevölkerung der beiden Schwesterstädte, die noch keinen Mahnruf der Humanität ungehört an sich vorüberziehen ließ, wird diesmal um so weniger Herz und Ohr verschließen, als Menschenwürde und Menschenliebe vereint zu diesem Werke der Milde und Warmherzigkeit auffordern, und wird sie ihren so oft und so großartig bewährten Wohlthätigkeitssinn im Angesichte solch unaussprechlichen Elendes gewiß in schönster Weise betheiligen. Um die Zuflußwege zu diesem Akte der Nächstenliebe zu vervielfältigen, wird auch gefertigte Redaktion milde Beiträge annehmen, dankbar quittiren, die Namen oder Schiffern der Wohlthäter sammt den gespendeten Summen veröffentlichen, und letztere dem Komptoir der „Pesther Zeitung“, behufs der Zusendung an Se. Durchlaucht den Herrn Feldmarschall Fürsten zu Windischgrätz zur Vertheilung nach Hochbessen weissem Ermessen, zumitteln.

Die Redaktion des Spiegels.

* Die „Bukarest. Zeitung“ meldet vom 17. März: „So eben eingegangenen Nachrichten zufolge ist F. M. L. Puchner endlich in dem Dorfe Geroldsdau unweit Hermannstadt eingetroffen, und hat seine Verbindung mit dem Oberst Skariatin wieder hergestellt, der sich in Tolmasch befindet. Beide Truppenkörper werden, wie man vermuthet, ungesäumt Hermannstadt angreifen.“

* Der „Wiener Geschäftsbericht“ meldet: Sämmtliche Minister sind heute Nacht von Olmütz wieder zurückgekehrt. — Man hat den besten Grund, dem freudigen Ereigniß der Hieherkunft Sr. Maj. des Kaisers binnen ganz kurzer Zeit entgegen zu sehen. — Die Bedingungen des mit Sarbinien abgeschlossenen Waffenstillstandes sind bereits veröffentlicht.

* In den bei Zäpberény vorgefallenen Treffen ist Klappa gefährlich verwundet worden. Uminsky und ein französischer Oberoffizier haben in demselben das Leben eingebüßt. Der nach Pesth zurückgekehrte Haufe von Kroaten bestand aus 400 Köpfen, die in Folge eines bei Tápice stattgefundenen nächtlichen Ueberfalls die Flucht ergriffen.

Wegweiser und Anzeigebblatt.

Wiener Börse vom 4. April 1849.

5% Metalliques	85 3/4 - 86
4% ddo	69 - 70
2 1/2% ddo	45 - 45 1/2
Banfactien	1125 - 1128.
Lose v. 1834	144 1/2 - 145
Lose v. 1839	90 - 90 1/2
Pesther Kettenbrücke	88. Fürst Esterházy 55.
Fürst Windischgrätz	20 1/2. Gr. Esterházy 20 1/2.
Kais. Duf. 23 1/2%	Holländ. Duf. 23 1/2%.
Eisenbahnactien.	
Nordbahn	95 1/2 - 96. Mailänder 68 - 69
Gloggnitzer	93 - 94. Pesther 65 - 66.
Livorneser	59 1/2 - 59 3/4. Linz-Budw. 189 - 190.
Fremde Devisen.	
Amsterdam 2 M.	159. Augsburg uso 113 3/4.
Bukarest 31 L. S.	291. Frankfurt 3 M. 113 3/4.
Genua 2 M.	125. Hamburg 2 M. 168.
Livorno 2 M.	100. London 3 M. 11 fl. 26 fr.
Mailand 2 M.	111 3/4. Paris 2 M. 136.

Angekommene Fremde.

Den 31. März:

Im Hotel zur Königin v. England:
 Herr Graf Andrássy, Grundherr v. Pressburg. Hr. v. Bukolovits, k. k. Lieutenant. Hr. v. Krcz, k. k. Rittmeister. Hr. v. Kukuljevic, k. k. Lieutenant. Hr. v. Komadina, k. k. Lieutenant. Hr. v. Sterr, k. k. Hauptmann. Hr. v. Brudermann, k. k. Hauptmann. Hr. v. Ulf, Wimmer, Ant. Kray, Kronensfeld, k. k. Lieutenant. Herr v. Krieger, k. k. Generalmajor. Hr. v. Wahrensdorf, k. k. Lieutenant. Hr. v. Braitschach, k. k. Major. Hr. v. Pasloli, k. k. Lieutenant. Hr. v. Krachl, Hr. v. Trankovits, Hr. v. Habel, k. k. Oberlieutenant. Hr. v. Kivanovich, k. k. Hauptmann. Hr. v. Mayerhofer, k. k. Generalmajor. Hr. v. Csoruts, Adjutant. Hr. v. Paczynski. Hr. B. Stadel v. Serbien. Hr. v. Grausich, Bontaire. Hr. v. Weis, k. k. Major.

Fruchtpreise.

K a a b, 4. April.

Bei sehr wenig Begehr stellten sich die heutigen Fruchtpreise wie folgt:

Der Pressburger Mehen.

In Wien. Währ.

Beste Gatt.	Mitt. Gatt.	Mind. Gatt.
Weizen	9 1/2 fl.	8 1/2 fl.
Halbfrucht	7 "	6 1/2 "
Korn	6 3/4 "	6 1/2 "
Rufurus	5 1/4 "	4 1/2 "
Hafers	4 "	4 "
Gersten	4 1/4 "	4 "
Hirse	4 3/4 "	4 "
Brein	8 3/4 "	8 1/2 "

35

12-11

68

36-14

Einladung zur Theilnahme an der reich ausgestatteten und einzig jetzt bestehenden

großen Lotterie,

deren Ziehung schon

am 14. April d. J.

erfolgt und wobei in 2 Gewinnstotationen mittelst 2,000 Treffern in baarem Gelde

Gulden 20,000 Wiener Wahrung

und 5 Stück Fünftellose der Anleihe v. Jahre 1834,

welche bereits am 1. Februar 1849 in der Serie gezogen und deren Haupttreffer in nächster Ziehung **Gulden 200,000, 35,000, 15,000, 1,000** etc.

sind, gewonnen werden.

Das Los kostet ohne Unterschied nur 2 fl. C. M.

Abnehmer von 2 Losen, d. i. eines der I. und eines der II. Abtheilung spielen aber besonders begünstigt, nämlich auf beide Gewinnstotationen und können sohin im glücklichen Falle mehr wie

Gulden 100,000 W. W. gewinnen.

Abnehmer von 5 Losen erhalten aber noch überdies als besondere Provision 1 Los als Aufgabe. — Der billige Preis der Lose und die dargebotenen ungewöhnlich großen Vortheile dürften diese Lotterie besonders auszeichnen.

Carl Sothen,

k. k. Lotto-Collectant, Großtrafikant und Unternehmer dieser Lotterie, am Hof Nr. 420.

Lose zu dieser Lotterie sind zu haben bei

M. Lueff,

Christophplätzchen zur „Minerva.“

74

9-7

Ein Gassenzimmer

mit separatem Eingang ist täglich zu beziehen auf dem Neuenmarktplatz Nr. 115 2. St.

85

4-2

Anzeige und Einladung.

Indem die schöne Frühjahrszeit tagtäglich viele Fremde und Reisende nach Pesth-Dfen bringt, so gibt sich die unterzeichnete Gesellschaft die Ehre anzuzeigen, daß jeden Montag und Donnerstag Abends im Saale des Hotels „zur Königin von England“;

Sonntag und Mittwoch Abends im Saale zum „Kicinius“ im Matt'schen Hause;

Vom „Spiegel“, dem prächtvolle Mobelbilder und Kunstbeilagen aller Art und ein Anzeigebblatt beigegeben werden, erscheinen wöchentlich sechs Nummern in Groß-Folio. — Man pränu- meriert halbjährig mit 5 fl. C. M., vierteljährig mit 3 fl. C. M. hauptsächlich im Redaktions- und Expeditionsbureau (Neuenmarktplatz, im v. Ullmann'schen Hause Nr. 115. 2. Stock rechts), ferner in den Buchhandlungen der Herren Edelmann (Wagnergasse im Kappel'schen Hause), Emich (Gte der Herren- und Schlangengasse), Geibel (Christophplatz), so wie in der Kunsthandlung des Herrn Wagner (Servitenplatz) und in der Papierhandlung des Herrn Weisberg (Servitenplatz). In Dfen in der Buchhandlung des Herrn A. Schröpfer gegenüber der Schiffbrücke. Auswärtige pränumerieren bei allen k. k. Postämtern, bei täglicher Postversendung halb. mit 6 fl. 40 kr. C. M. Inserate aller Art werden billigt berechnet.

gedruckt bei Lukács und Comp.

FrISCHE Anbau-Samen

als:

Kleesamen Luzerner,
 dto Steyrischer,
 dto Abfall,

Wiesentlee,
 Esparzette-Samen,

Mohar-Samen,

Wicken-Samen,

Sommer-Weiz,

Hanf-Samen,

Lein-Samen,

Raygras, italienisch, französisch, englisch,
 so auch

Reis

sind billigt zu haben bei

Joh. G. Halbauer,

k. priv. Großhändler in Pesth, Schreibstube in der Königs-gasse im v. Majthény'schen Hause Nr. 572; Magazin in der Rombach-gasse im Hause Nr. 557.

88

2-1

Reunion,

welche morgen Sonntag den 8. April in der von Lüköry (Spiegel'schen) Bierhalle Statt findet. Das Orchester leitet Hr. Morelly. Anfang nach 3 Uhr. Entrée 15 fr. C. M.

36

6-6

Emanuel Ständler,

Uhrmacher in Pesth,

zur „guten Uhr“;

(Wagnergasse im gräf. Rakó'schen Hause)

empfiehlt das Neueste in Herren- und Damenuhren, als: silberne und goldene Uhren, Cylindere, Anker etc. wie auch Pendel-, Reise-, Tisch-, Sturz- Uhren, Chronometer etc. etc.

NB. Alle Uhren vollkommen regulirt werden verkauft und reparirt mit einjähriger Garantie.